

Immanuel Kant

Bemerkungen in den
»Beobachtungen über
das Gefühl des Schönen
und Erhabenen«



KANT-FORSCHUNGEN III

KANT-FORSCHUNGEN

Herausgegeben von Reinhard Brandt und Werner Stark

Band 3

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

IMMANUEL KANT

Bemerkungen in den
»Beobachtungen
über das Gefühl des Schönen
und Erhabenen«

Neu herausgegeben und kommentiert von
Marie Rischmüller

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

FELIX MEINER VERLAG

Im Digitaldruck »on demand« hergestelltes, inhaltlich mit der ursprünglichen Ausgabe identisches Exemplar. Wir bitten um Verständnis für unvermeidliche Abweichungen in der Ausstattung, die der Einzelfertigung geschuldet sind. Weitere Informationen unter: www.meiner.de/bod

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-0900-9

ISBN eBook: 978-3-7873-2538-2

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 1991. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Gesamtherstellung: BoD, Norderstedt. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

www.meiner.de

VORWORT

Kants Notizen in seinem mit weißen Blättern durchschossenen Exemplar der »Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen« von 1764 erweckten bei ihrem ersten Herausgeber, Friedrich Wilhelm Schubert, den Eindruck, es handle sich um ergänzende Reflexionen zu eben diesen »Beobachtungen«, vielleicht, so wurde später vermutet, im Hinblick auf eine zweite Auflage. Der Titel lautete in Schuberts Auswahl von 1842 und der Akademie-Ausgabe von 1942 »Bemerkungen zu den Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen«. Aber die Notizen auf den eingebundenen Blättern sind (im Gegensatz zu einigen Randbemerkungen) dezidiert keine Bemerkungen zu den »Beobachtungen«, sondern sind von ihnen gänzlich unabhängige rhapsodische Überlegungen, niedergeschrieben in »Nebestunden« bei der Lektüre von Büchern, die außerhalb des eigentlichen Metiers des Logikers und Metaphysikers lagen, »Nebengedanken«, wie Marie Rischmüller in ihrer Einleitung in der hier vorliegenden Ausgabe darlegt.

Aus der Entdeckung, daß einige lateinische Textpassagen von Kants Bemerkungen in den »Beobachtungen« in der Akademie-Ausgabe der Gesamten Schriften fehlerhaft wiedergegeben werden, hat sich eine neue Edition entwickelt, die die Notizen und Skizzen, Entwürfe und Gedankenspiele, so weit möglich, in ihrer ursprünglichen Gestalt wiedergibt. Einleitung und Kommentar führen in das weite Netz von literarischen Vorlagen ein, die Kant benutzt und variiert. Die Anmerkungen selbst spielen mit der literarischen Form von kommentierender kurzer Erläuterung und essayhaften historischen Darlegungen, die nun ihrerseits zu Nebengedanken geraten und so Gelehrsamkeit und Unterhaltung verbinden.

R. Brandt, W. Stark

INHALT

Vorwort. Von Reinhard Brandt und Werner Stark	V
Kant-Bildnis. Federzeichnung nach Beckers Kant-Porträt von 1768	IX
Einleitung. Von Marie Rischmüller	XI
<i>Immanuel Kants</i> Bemerkungen in den »Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen« (Januar 1764–Herbst 1765) ..	1
Anmerkungen der Herausgeberin	137
Literaturverzeichnis	277
Erläuterungen zum Kant-Bildnis. Von Werner Stark	291



Immanuel Kant. Federzeichnung nach Beckers Kant-Porträt von 1768.
Erläuterungen zum Kant-Bildnis siehe Seite 291 ff.

EINLEITUNG

»im Aufschreiben aber wird Einheit erfordert, die uns gleichsam unterwegs aufstoßende Neben Gedanken merkt man am Rande an, und theilt sie nachher in ihre Fächer.« Kant, AA XXIV, 685

I. Die Gedanken, die Kant neben seinen »Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen« von 1764 auf eigens eingefügten Blättern niederschrieb, sind Nebengedanken in allen Schattierungen der Wortbedeutung.

Beginnen wir mit dem, was sie nicht sind. Es sind keine Hauptgedanken: Sie sind nicht zur Veröffentlichung, nicht zum Zweck der Umarbeitung der »Beobachtungen«, nicht zur Vorbereitung einer bestimmten Publikation und nicht zu Vorlesungszwecken bestimmt gewesen. Sie kreisen nicht um ein einzelnes Thema, sie entwickeln keine sukzessive Argumentation, sie haben keine einheitliche Form, ja, sie sind nicht einmal alle ausformuliert, nicht einmal alle in derselben Sprache, nicht einmal alle Kants eigene Gedanken und manche sind nicht einmal Gedanken.

Wie lassen sich Nebengedanken positiv charakterisieren? Im allgemeinen verstehen wir darunter zweierlei: einmal den vom Hauptgedanken abschweifenden, aber auf ihn in vielerlei Hinsicht bezogenen Gedanken. Er kann als Zweifel, als Bestätigung, als Vergegenwärtigung zusätzlichen Materials oder als weiterführende Hypothese, als Analogie oder als systematisierendes Element für die Analyse des im Vordergrund stehenden Themas auftreten. Im Denkprozeß selbst läßt sich oft nicht unterscheiden, was Nebengedanke ist und was nicht; das entscheidet sich erst im Rede- und Schreibprozeß, in der Entwicklung eines Gedankens, eines Themas, eines systematischen Entwurfs, die dazu bestimmt sind, von anderen verstanden zu werden, sie zu überzeugen, sich mit ihren Gedanken auseinanderzusetzen. Der Nebengedanke in diesem rationalen Sinn zielt im Zusammenhang wissenschaftlicher oder alltäglicher Diskussion auf Erklärung, Interpretation und Erkenntnis.

In einer zweiten Bedeutung verstehen wir umgangssprachlich unter einem Nebengedanken die durch ein Wort, einen Satz oder ein Bild ausgelöste Assoziation im Zusammenhang persönlicher Wünsche, Ängste, Bedürfnisse und Idiosynkrasien.

In Kants Handexemplar trifft man auf Nebengedanken zu verschiedenen wissenschaftlichen und philosophischen Themen, auf Überlegungen zur ei-

genen Lebenspraxis und auf primär emotional geprägte Assoziationen zu beiden Bereichen, zur Philosophie und zum Alltagsleben.

Im Kontext seines ganzen Werks, der Druckschriften und des handschriftlichen Nachlasses, sind Kants »Bemerkungen« singular genau dieses Assoziationsnetzes wegen. Anders noch als in den verstreuten, zeitlich oft weit auseinanderliegenden Reflexionen in den Lehrbüchern von Meier, Achenwall und Baumgarten notiert Kant hier nicht nur einzelne Überlegungen zu speziellen Problemen, sondern offenbart Grundzüge seines Philosophierens und seiner Persönlichkeit. Aber er offenbart sich in sehr Kantischer Weise, nämlich versteckt, nicht ich- sondern sachbezogen. Es wäre irreführend, Kants »Bemerkungen« in seiner eigenen Schrift mit dem Etikett »wissenschaftliches Tagebuch« zu versehen, das B. Erdmann für die Notizen Kants in Exemplaren der von ihm gebrauchten Lehrbücher vorgeschlagen hat.¹ Anhaltspunkte für eine tagebuchähnliche Chronologie fehlen, und der äußere Befund des Manuskriptes schließt nicht aus, daß Kant die Hauptmasse der Reflexionen sogar innerhalb einer Woche niedergeschrieben hat. Auch von einem persönlichen Tagebuch kann nicht gesprochen werden, denn Kant hatte eine tiefverwurzelte Aversion gegen seelensezierende Introspektion, gegen die »Ausspähung« und »Abfassung einer inneren Geschichte des unwillkürlichen Laufs seiner Gedanken und Gefühle«.² Die »Königsberger Gelehrten und Politischen Zeitungen« rezensierten 1771 eine anonyme Schrift mit dem hübschen Titel, »Geheimes Tagebuch von einem Beobachter seiner selbst.«³ Die Selbstbeobachtung, schreibt Kant gegen diese Schrift in der »Anthropologie«, »welche den Stoff zum Tagebuch eines Beobachters seiner selbst abgiebt«, führe »leichtlich zu Schwärmerei und Wahnsinn«, zu »Illuminatism« und »Terrorism«.⁴

Während Montaigne dem 18. Jahrhundert als der Prototyp des »Egotisten-Philosophen« galt, der aus der Betrachtung des eigenen Ich in allen seinen Lebensäußerungen die ganze Welt zu erkennen sucht⁵, verkörpert Kant, der Montaignes mit Gelassenheit und nüchterner Aufgeklärtheit ge-

¹ Vgl. Erdmann, Reflexionen Kants zur kritischen Philosophie, Bd. I, 30.

² Anthropologie, AA VII, 133.

³ Königsbergische Gelehrte und Politische Zeitungen, 1771, 75. Stück, 297. Es ist dies Lavaters Tagebuch vom Januar 1769; vgl. Johann Caspar Lavaters ausgewählte Werke, hg. Ernst Staehelin, Zürich 1943, Bd. II, 30f.

⁴ Anthropologie, AA VII, 132f.

⁵ Vgl. Der Zuschauer, 562. Stück, 26ff.: »...so wie unfehlbar Montagne der ärgste Egotist gewesen, der auf dem Erdboden zu finden ist. Dieser poßierliche alte Gasconier hat alle seine Leibesgebrechen in seine Werke gewebet, und nachdem er von den Tugenden und Fehlern anderer Menschen geredet, sogleich der Welt ausschwatzen müssen, wie es mit ihm selbst in diesem Stücke stünde... Welch eine Abgeschmacktheit von Montagne, daß er uns saget, er liebe den weißen Wein! was der Teufel liegt uns daran, daß wir wissen, was er liebet.«

troffenen Beobachtungen überaus schätzte und häufig übernahm, den Gentlypus. Sein beobachtender Blick ist ein distanzierter, der sich auf die menschliche Natur im allgemeinen richtet. Das je eigentümliche und eigenliebiges Ich, etwa das Autoren-Ich, hat zurückzutreten hinter der Sache, hinter der Verallgemeinerungsfähigkeit seiner Gedanken. Kant hält sich an den Ratschlag der Zeitschrift »Der Zuschauer«, in seinen Werken, »niemals von sich selbst zu reden«.⁶

Wenn Hamann die psychologische Analyse in den Romanen Richardsons und Rousseaus euphorisch mit den Worten begrüßt, daß »nichts als die Höllenfahrt der Selbsterkenntnis . . . uns den Weg zur Vergötterung« bahnt⁷, so repliziert Kant, »daß man nicht viel erfreuliches zu finden vermuthet, wenn man die schwürige Höllenfarth zur Erkenntnis seiner selbst anstellen würde«.⁸ Selbst in den »Nebengedanken« Kants, diesem einmaligen Dokument seiner Arbeits- und Denkweise, seiner zentralen Gedankenmotive und psychischen Antriebskräfte, sind direkte Selbstaussagen äußerst spärlich vertreten⁹: »ich bin selbst aus Neigung ein Forscher . . . Rousseau hat mich zurechtgebracht . . .« – wir kennen diese Äußerungen, wir haben nach diesem Ich Kants gegriffen, wie nach dem festen Punkt, von dem aus Zugang zu seinem Werk zu gewinnen ist.

Man kann mit Recht an einer philosophiehistorischen Praxis zweifeln, die unter historistischem und psychologischem Einfluß dazu übergegangen ist, alles verfügbare schriftliche Material eines bedeutenden Autors dem von ihm autorisierten Werk gleichzustellen. In der harmlosen Version beinhaltet diese Praxis, daß die Erschließung der Quellen und des Entwicklungsgangs des Autors Kant beispielsweise das Verständnis der in der »Kritik der reinen Vernunft« vorgetragenen Ideen erleichtert. Minder harmlos beinhaltet sie, daß das Verständnis der Person und nicht die kritische Auseinandersetzung mit der vorgetragenen Theorie in den Vordergrund rückt. Dem voyeuristischen Blick erscheint dann jede Äußerung, jeder Brief, jede noch so flüchtige Notiz gleich bedeutsam für das philosophische Werk. Das sind jedoch abstrakte Erwägungen. Ebenso wie es ein Traum der Philosophie war, sich durch Verwirklichung ihrer Lehren selbst aufzuheben, so gab es den Traum von dem sich selbst erklärenden, seine Entstehung und Vorgeschichte in sich aufhebenden philosophischen Lehrbuch. In der Wirklichkeit philosophiegeschichtlicher Forschung sind wir darauf angewiesen, alles verfügbare Material zusammenzutragen und kommentierend, erläuternd und interpretierend

⁶ Der Zuschauer, 562. Stück, 28. Vgl. das Bacon-Motto der Kritik der reinen Vernunft: »De nobis ipsis silemus«.

⁷ Hamann in seiner Antwort auf Mendelssohns Rezension von Rousseaus »Nouvelle Héloïse« von 1762, zit. nach Hamann, Werke, ed. Nadler, Bd. II, 164.

⁸ Vgl. Anthropologie Philippi, p. 1.

⁹ Vgl. die in Anmerkung zu 113,26 mitgeteilte Liste.

auszuwerten. Insofern muß eine kursorische, abgebrochene Reflexion genauso getreu wiedergegeben werden wie der § 16 der transzendentalen Deduktion. Bei der Bereitstellung verlässlichen Materials oder ihrer Überprüfung wird der Philosophiehistoriker den Voyeur und Detektiv spielen müssen, inwiefern er es bleibt, hängt von der Form der Auswertung und Interpretation ab.

Mit dem vorliegenden Band wird der philosophischen Forschung umfangreiches und neues Material bereitgestellt, das dem Interpreten ermöglichen soll, den Verästelungen der Kantischen Assoziationen nachzugehen, je nach spezifischem Interpretationsbedürfnis. Ob er den ästhetischen, rechtsphilosophischen oder anthropologischen Überlegungen des Kant der 60er Jahre nachgehen will, oder ob er mehr an der Methode des Denkens, der Auseinandersetzung mit bestimmten Autoren interessiert ist oder an einem Programm des »galanten Magisters« arbeitet, – all diesen Interpreten den Umgang mit Kants »Nebengedanken« zu erleichtern, ist das Ziel der Neu-edition.

Aber, so kann mit Lichtenberg angesichts der vielen, z. T. banalen Anmerkungen gefragt werden, »sind das nicht Subtilitäten, braucht man das zu wissen?«¹⁰ Und der Verfasser der »Sudelbücher«, deren Form den Kantischen »Nebengedanken« so verwandt ist, fährt fort: »Gerade an diesen simplen Fällen müssen wir die Operationen des Verstandes kennen lernen. Wollen wir dieses erst bei dem Zusammengesetzten tun, so ist alle Mühe vergebens. Diese leichten Dinge schwer zu finden, verrät keine geringen Fortschritte in der Philosophie. – Was aber das andere anbetrifft, so antworte ich: Nein! man braucht es nicht zu wissen; aber man braucht auch kein Philosoph zu sein.«¹¹

Der Fülle des Materials und der von Kant angesprochenen, aber selten argumentativ ausgeführten Probleme, dem Reichtum der mittelbaren und unmittelbaren Bezüge zur zeitgenössischen Diskussion und zu anderen philosophischen Texten und der Vielfalt der Verbindungslinien zum Werk des »kritischen« Kant, – all dem konnten die Anmerkungen in keinem Fall gerecht werden. Sie mußten beschränkt werden: Bis auf Einzelfälle ausgeschlossen wurden Hinweise auf die weitere Entwicklung von Kants Philosophie. Auf die in der bisherigen Sekundärliteratur erarbeiteten Quellenverweise und Interpretationen, insbesondere zu den rechtsphilosophischen und ästhetischen Themen, wird nur knapp verwiesen, auf eine paraphrasierende Wiedergabe aber in der Regel verzichtet. Bei allen als Zitat, Anspielung oder historisch-faktischen Hinweisen erkennbaren Notizen ist der Kommentar

¹⁰ Zitiert nach A. Schöne, Aufklärung aus dem Geist der Experimentalphysik, S. 21 (K 65).

¹¹ Ebenda (L 974).

beim Nachweis der Quellen um Objektivität bemüht; die Subjektivität der Auswahl dessen, was dechiffriert und erläutert werden konnte, versteht sich von selbst. In Anbetracht des bunten Mosaiks, das Kant uns mit seinen »Bemerkungen« sehen läßt, erlaubt sich auch der Kommentar eine gewisse Farbigkeit.

II. Zur Jahreswende 1763/64 erschien Kants Schrift »Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen« bei Kanter in Königsberg. Sie markiert zwar den Eintritt des »galanten Magisters« in die Welt des Geschmacks, ist aber im eigentlichen Sinn keine ästhetische Abhandlung. Die Schrift bezeichnet einen neuen Abschnitt in der Entwicklung der Kantischen Philosophie. Die Philosophie vom Himmel auf die Erde zu holen, heißt die Losung der sokratischen Wende Kants. Im Zusammenhang einer Auseinandersetzung mit dem englischen Empirismus von Hutcheson, Locke und Hume u. a. auf der einen Seite und der konzentrierten Rezeption des Rousseauschen Werks auf der anderen Seite wendet sich Kants Interesse von den kosmogonischen Spekulationen der 50er Jahre hin zum Problem der Stellung des Menschen in der Welt. Kant entdeckt plötzlich etwas, das »erhabener« ist als die »speculativischen Regeln«, mit denen er sich bisher befaßt hat: »das Bewußtsein eines Gefühls«, nämlich »das Gefühl von der Schönheit und Würde der menschlichen Natur«. ¹² Kant beginnt mit dem moralischen Gefühl als ethischer und ästhetischer Basiskategorie zu experimentieren. ¹³ So sehr er auch in der erkenntnistheoretischen Bewertung dieses Gefühls schwankt, so sehr treibt es ihn mit Rousseau zur Erforschung und Beobachtung der Natur des Menschen.

In der lockeren, theoretisch anspruchslosen Form der Moralischen Wochenschriften seiner Zeit ¹⁴ teilt Kant dem Publikum auf eben die unterhalt-sam-belehrende Weise seine erste Beobachtungen über die verschiedenen Gefühle der verschiedenen Menschen und Rassen mit. In das zweiteilige Schema des Schönen und Erhabenen ordnet er seine kleinen ästhetischen und moralischen Skizzen, Porträts temperamentbedingter Charaktere, Karikaturen zeitgenössischer Typen und Abziehbilder geschlechts- und rassenspezifischer Eigenschaften zu einem »Gemälde von prächtigem Ausdruck, wo mitten unter großer Mannigfaltigkeit Einheit hervorleuchtet, und das Ganze der moralischen Natur, Schönheit und Würde an sich zeigt«. ¹⁵

Mit seiner die Fachwelt überraschenden Beobachtungsschrift lag Kant im

¹² Beobachtungen, AA II, 217.

¹³ Vgl. AA II, 298–300.

¹⁴ Vgl. die aufschlußreiche Standarduntersuchung von Martens, Die Botschaft der Tugend.

¹⁵ AA II, 227.

Trend der Zeit; im Gegensatz zu anderen Frühschriften wurde sie zweimal wiederaufgelegt (1766 und 1771) und am häufigsten rezensiert.¹⁶ So verwundert es nicht, daß der anonyme Rezensent der »Jenaischen Zeitungen« Kant bescheinigt, er treffe den Modegeschmack und schreibe gut, doch könne man von ihm mehr als nur blumige Vergleiche verlangen; er könne weitergehen als seine Vorgänger und solle eine Theorie des inneren Gefühls entwickeln.¹⁷

Warum hat sich Kant von dieser Schrift ein Handexemplar anfertigen lassen? War er schon bei der Veröffentlichung so unzufrieden mit ihr, daß er sich sein Exemplar mit leeren Blättern zum Zweck der Umarbeitung durchschießen ließ? Wollte er in das dergestalt entstandene Arbeitsbuch Verbesserungen, Nachträge und Ergänzungen für eine Neuauflage eintragen? Die Gelegenheit zur Korrektur oder endgültigen Verwerfung, die sich bei den Neuauflagen von 1766 und 1771 bot, nutzte Kant jedenfalls nicht. Von minimalen orthographischen Korrekturen abgesehen, wurde der Text von 1764 unverändert und ohne Berücksichtigung etwaiger neuer Einsichten wiederaufgelegt.

Im Handexemplar finden sich nur etwa 30 Notizen, die sich direkt auf den Text der »Beobachtungen« beziehen, sei es als verbessernder Zusatz oder als weiterführende Überlegung. Die Tatsache ihrer Nichtberücksichtigung bei den beiden Neuauflagen allein widerspricht noch nicht der These, daß Kant ursprünglich eine Umarbeitung beabsichtigt hatte. Der Befund durch die Neutranskription jedoch widerlegt diese These: Kants Aufzeichnungen weisen eine klare Zweiteilung auf, die in den bisherigen Editionen, wie sie bei Schubert und in Band XX der Akademie-Ausgabe vorliegt, nicht wiedergegeben ist. Auf den Durchschußblättern hat Kant fortlaufend Überlegungen zu verschiedenen Themen notiert, die nur zum Teil mit den (dann auf ganz anderen Seiten verhandelten) Themen der »Beobachtungen« konvergieren, während die wenigen Bemerkungen direkt zum Text jeweils an den Rändern der Druckseiten stehen. Die Mehrzahl der Druckseiten ließ Kant am Rand frei, nur bei gelegentlichen Zusätzen zu Reflexionen auf schon voll beschriebenen Durchschußblättern nutzte er noch den unteren oder oberen Rand der gegenüberliegenden Druckseite.

Aufgrund der Stellung der einzelnen Reflexionen, der Tintenunterschiede und inhaltlicher Hinweise kam Erich Adickes zu dem Schluß, daß Kant zuerst die Durchschußblätter nacheinander beschrieben haben muß – wahrscheinlich zwischen Januar 1764 und Herbst 1765 – und erst danach, Mitte

¹⁶ Dr. H. Fischer (Erlangen) hat 15 Rezensionen der »Beobachtungen« bis 1772 ausfindig gemacht. Die folgende Rezension entnehme ich der von ihm mitgeteilten Liste »Zeitgenössische Kant-Rezensionen. 1749–1780«.

¹⁷ Jenaische Zeitungen von Gelehrten Sachen, LXXX. Stück, 5. Sept. 1766, 625 f.

bis Ende 1765, die kursorischen und eher assoziativen als verbessernden Randbemerkungen zum Text der »Beobachtungen« vornahm.¹⁸ Die Überprüfung der Datierung anhand inhaltlicher Hinweise im Text selbst, da nach dem Verlust des Original-Manuskripts äußerliche Schriftmerkmale nicht mehr auswertbar sind, erbrachte keinerlei Anhaltspunkte, über den von Adickes angegebenen Zeitraum hinauszugehen, so daß, aller Wahrscheinlichkeit nach, die »Bemerkungen« vor den 1766 erscheinenden »Träumen eines Geistersehers« aufgezeichnet wurden.¹⁹ Diesen Befunden zufolge diente jenes durchschossene Handexemplar Kants von Anfang an als Arbeitsheft, als Gedanken- und Bildermagazin zur Inventarisierung von Ideen, Themen, Beobachtungen, Einsichten, Vergleichen etc. und war nicht angelegt in Hinblick auf die Umarbeitung der »Beobachtungen«.

Sich von eigenen oder fremden Schriften durchschossene Exemplare anfertigen zu lassen, ohne damit konkrete Publikationszwecke zu verfolgen, war nicht ungewöhnlich in Kants Königsberger Freundeskreis; Hamann und Herder verfuhrten ebenso.²⁰ Es besteht durchaus die Möglichkeit, daß Kant sich auch in andere seiner Schriften leere Blätter hat heften lassen; überliefert ist jedenfalls nur dieses eine Handexemplar.

Dessen Überlieferungsgeschichte weist noch immer dunkle Stellen auf: Friedrich Wilhelm Schubert (1799–1868), der 1842 erstmals Fragmente aus dem Handexemplar und damit zugleich die ersten Reflexionen Kants aus seinem handschriftlichen Nachlaß veröffentlichte²¹, ist der früheste biographisch faßbare Eigentümer nach Kant. Schubert nahm an, daß der Buchhändler Friedrich Nicolovius das Manuskript unmittelbar aus Kants Hand am 18. September 1800 erhalten habe. Erdmann setzt dem die Annahme entgegen, daß es wahrscheinlicher sei, daß das Handexemplar zu den Kompendien gehörte, die Rink und Jäsche von Kant erhielten, und daß sie Nicolovius dieses eine zum Geschenk machten.²² Die näheren Umstände der Übergabe der Manuskripte Kants an seinen Königsberger Freundeskreis sind noch weitgehend ungeklärt. Ebenso ungeklärt ist, wer der Prediger Andersch war, von dem Schubert das Manuskript erhielt. Er berichtet, daß

¹⁸ Zu Adickes Bearbeitung des Handexemplars s. u. Einleitung II.

¹⁹ Vgl. anders Forschner, *Gesetz und Freiheit*, 109–122, der ohne Begründung davon ausgeht, daß Kants Handexemplar nach den »Träumen eines Geistersehers« abgefaßt wurde.

²⁰ Vgl. Hamanns Brief an Lindner vom 22. Dezember 1764: *Wie Kant läßt Hamann in »blau Papier heften«* (Hamann-Briefwechsel, Bd. II, 285). Vgl. ferner Herders Brief an Hamann von April 1768 (Hamann-Briefwechsel, Bd. II, 413) und Nadler, *Die Hamannausgabe. Vermächtnis. Bemühung. Vollzug*. Halle 1930, 181 ff.

²¹ Vgl. *Immanuel Kant's Sämtliche Werke*, hg. Rosenkranz/Schubert, Band XI,1: *Briefe. Erklärungen. Fragmente aus seinem Nachlasse*. Leipzig 1842, 221–260.

²² Vgl. Erdmann, *Reflexionen Kants*, 62.

nach dem Tod von Nicolovius (1836) sich die Handschrift unter der Masse seiner Papiere befand, die von »Gewürzkrämern« erstanden wurde: »Herr Prediger Andersch traf zufällig dies Manuskript bei einem Krämer und überließ es mir später mit bereitwilliger Zuvorkommenheit als Eigenthum.«²³

Lehmann identifiziert fälschlich den von Schubert benannten Andersch mit dem in AA XIII, 604 aufgeführten Ernst Daniel Andersch.²⁴ Der aber starb bereits 1818 und kann schwerlich nach 1836 noch einkaufen gegangen sein. Nach Schuberts Tod gelangte das Exemplar in den Besitz des Königsberger Bibliothekars Rudolf Reicke (1825–1905). Er verfertigte eine Abschrift und stellte aus dem Manuskript seine Sentenzensammlung zusammen. 1907 wurde seine Sammlung von Kant-Autographen Eigentum der Königsberger StUB.²⁵ Erich Adickes (1866–1928) wurden das Handexemplar und die Reickeschen Abschriften für die vollständige Edition von der Preußischen Akademie der Wissenschaften übergeben. In den 20er Jahren nahm er zusammen mit seinem Schüler Erich Keller eine Abschrift vor und versah sie mit Erläuterungen.²⁶ Nach dem Tod von Adickes blieb die Kantische Handschrift zunächst in der sogenannten Kant-Kiste in der UB Tübingen und wurde 1934 zusammen mit den übrigen Kant-Autographen an die Preußische Akademie der Wissenschaft zurückgegeben. Als Nachfolger von Adickes stellte Gerhard Lehmann im Herbst 1934 ein Verzeichnis der in der »Kant-Kiste« enthaltenen Papiere auf und vermerkte bezüglich der Adickes-Transkription unter Ziffer V.: »I. Kants Bemerkungen zu seinen Beobachtungen, II. Nachträge zu den Beobachtungen.«²⁷

1942 veröffentlichte Lehmann in Band XX der Akademie-Ausgabe der Werke Kants das Manuskript zum erstenmal vollständig unter dem Titel »Bemerkungen zu den Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen«²⁸ und teilte mit, daß er sie »nach dem Original wiedergegeben« habe, »in der bereits beim opus postumum angewendeten Technik und mit erst nachträglicher Berücksichtigung der von Adickes reproduzierten Stücke«.²⁹

Das seitherige Schicksal des Originals ist ungeklärt. Seit dem Verschwin-

²³ Kant's Sämmtliche Werke, ed. Rosenkranz/Schubert, Bd. XI,1, 219.

²⁴ Vgl. AA XX, 475.

²⁵ Vgl. Stempel und Akzessionsvermerk »1907/1714« der Königsberger StUB., die auf dem Titelblatt deutlich zu erkennen sind. Zu Reickes Nachlaß insgesamt vgl. W. Stark, Kantiana in Thorn, in: Kant-Studien, Bd. 76 (1985), S. 332–334.

²⁶ Zu Erich Keller verweise ich auf die »Ingelheimer Papiere«, d. i. den von Werner Stark aufgefundenen Restnachlaß von Adickes, im Marburger Kant-Archiv.

²⁷ Vgl. Akten der Kant-Kommission, Zentrales Archiv der Akademie der Wissenschaften der DDR.

²⁸ AA XX, 1–192.

²⁹ AA XX, 475.

den des Großteils des der StUB Königsberg gehörenden handschriftlichen Nachlasses von Kant ist das Handexemplar nur in Form einer, vermutlich in den 30er Jahren angefertigten Serie von Fotografien vorhanden. Diese hat Lehmann 1967 der StUB Göttingen übergeben³⁰, zusammen mit den Adickes-Abschriften und Erläuterungen.³¹

Die Materialbasis für die hier vorgelegten Neutranskription besteht dementsprechend aus den Fotografien des Handexemplars von Kant, dem Adickes-Nachlaß und der Lehmann-Edition in Band XX der Akademie-Ausgabe. Auf den Fotos des Handexemplars, deren einzelne Blätter im Format von etwa DIN A 5 vorliegen, werden die zweifellos vorhandenen farblichen Schattierungen des Manuskripts durch die Schwarz/Weiß-Technik nur in Form von Helligkeitsabstufungen wiedergegeben und sind daher nicht mehr auswertbar. Zudem sind Lücken entstanden durch den Verlust von 3 Blättern (Druckseiten B 83 und B 110 mit jeweils folgendem eingeschossenen Blatt und die Innenseite des hinteren Buchdeckels mit Vorsatzblatt). Mit Hilfe der Adickes-Abschrift werden die Lücken in den Fotos kompensiert, zugleich fungiert seine Arbeit durch die Originalnähe und die kenntnisreichen Erläuterungen als Kontrollinstanz und Materialbasis. Sie besteht aus vielen kleinen, engbeschriebenen Papierabschnitten, die nur gelegentlich durch kleine Klebestreifen miteinander verbunden sind. Die

³⁰ Depositum Nr. 3 der Akademie der Wissenschaften in der Niedersächsischen StUB Göttingen unter dem Titel »Fotokopien von Kants Handexemplar der Betrachtungen[!] über das Gefühl des Schönen und Erhabenen«. – In den Akten der Kant-Kommission der Preußischen Akademie der Wissenschaften werden die Fotografien in einem Bericht von Gerhard Lehmann (31. Mai 1938) über den Stand seiner Vorbereitungen zu Bd. XX der Akademie-Ausgabe folgendermaßen erwähnt: »[...] die handschriftlichen Bemerkungen aus Kants Handexemplar der Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen wurden nach Photogrammen gelesen, gesichtet, mit Adickes-Vorlagen verglichen, zum Teil abgeschrieben und für die weitere Verarbeitung zurückgelegt« (Zentrales Archiv der AdW der DDR, Historische Abteilung, Abschnitt II: Akten der Preußischen AdW, Kantausgabe: II–VII, 161, fol. 21).

Das Handexemplar selbst, mit der Königsberger Signatur »Ms 2571«, gelangte im August 1934 aus der Tübinger UB, wo es nach Adickes Tod (1928) deponiert worden war, in die Obhut der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Nach einem Schreiben der StUB Königsberg vom 9. Januar 1940 befand sich das Stück wie viele andere Kantmanuskripte noch in Berlin. Die Frage, ob das Exemplar nach Erscheinen (1942) der Edition in Bd. XX der Akademie-Ausgabe in die Hände seiner Königsberger Eigentümerin gelangt ist, oder ob es mit der Hauptmasse des Königsberger Kantnachlasses im Sommer 1944 in die Nähe von Greifswald verbracht worden ist, kann – so Werner Stark, dem ich die in dieser Anmerkung genannten Details verdanke – folgendermaßen entschieden werden: In der letzten, in den Akten der Berliner Kantkommission enthaltenen Aufstellung der StUB Königsberg über diejenigen ihrer Stücke, die sich »in den Händen der Akademie befinden«, datierend vom 11. Oktober 1943, wird die Signatur »Ms 2571« nicht genannt.

³¹ Depositum Nr. 3a der Akademie der Wissenschaften in der Niedersächsischen StUB Göttingen.

Abschriften der Aufzeichnungen Kants sind in schwarzer Tinte, die editorischen Anmerkungen und sachlichen Erläuterungen in roter Tinte geschrieben. An der Abschrift waren zwei Hände beteiligt. Adickes selbst hat den Teil ab Durchschuß zu B54 angefertigt und den ersten Teil durchgesehen und korrigiert. Die Abschrift des ersten Teils ist von jemand anderem vorgenommen worden. Werner Stark hat aus dem von ihm 1982 aufgefundenen Rest-Nachlaß von Adickes herausgefunden, daß es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um Erich Keller handelt, der 1923/24 Adickes eine Zeitlang bei der Bearbeitung des handschriftlichen Nachlasses Kants unterstützte. Die rotgeschriebenen Anmerkungen sind zum überwiegenden Teil von Adickes selbst geschrieben und in vielen Fällen in Lehmanns Ausgabe aufgenommen worden. An einigen Stellen finden sich überdies Notizen von Friedrich Berger, dem zeitweiligen (1928–1934) Nachfolger von Adickes. Auch seine Anmerkungen sind von Lehmann benutzt worden, allerdings ohne dies anzugeben.

Aus den Erläuterungen von Adickes geht hervor, daß er die Angabe über den Ort der einzelnen Aufzeichnungen im Handexemplar analog seinem Verfahren in Band XIV–XVIII anstrebte und daß er mit der Gruppierung in verschiedenen Themengruppen (Moral, Rousseau, Anthropologie, Ästhetik, Religion, Frauen, Ehre, Recht) experimentierte, aber von den wenigen naturwissenschaftlichen Reflexionen Kants abgesehen (die er zuvor gesondert in Band XIV der Akademie-Ausgabe abdruckte) den assoziativen und inhaltlichen Zusammenhang der verschiedenen Themen in einzelnen Reflexionen insgesamt als *einen* Ideengang wiedergeben wollte.

III. Das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Projekt »Kants Handexemplar der ›Beobachtungen‹ (1. August 1983–31. Juli 1984)« war entstanden aus der Einsicht in gravierende Mängel der in Band XX der Akademie-Ausgabe vorliegenden Edition von Kants Aufzeichnungen in seinem Exemplar seiner »Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen«. Professor Reinhard Brandt hat dieses Projekt einer Neutranskription initiiert und in allen Phasen gemeinsam mit Werner Stark intensiv betreut. Bei der Durchführung zeigte sich – nicht ganz unerwartet –, daß die Lehmannsche Ausgabe nicht nur viele sinnentstellende Fehlesungen enthält und in unzureichender Weise über Provenienz und Beschaffenheit der Handschrift informiert, sondern daß vor allem die Kommentierung eines in hohem Maße kommentarbedürftigen Textes allzu spärlich ausgefallen ist. Die sich so entwickelnde Kritik an der vorliegenden Akademie-Ausgabe ließ die Idee einer vollständig neuen Edition geboten erscheinen.

Die Häufung orthographischer Fehler, der irritierende Mangel an Konsequenz hinsichtlich der Auflösung der von Kant benutzten Sigeln, Abkürzungen, orthographischen Eigenheiten, das Fehlen definierter Transkrip-

tionsprinzipien, die Aufblähung des textkritischen Apparats durch die unklaren Angaben über die jeweiligen Blatt- und Seitenübergänge, Trennungsstriche und Zeilenabstände und andere äußerliche Merkmale der handschriftlichen Quelle, erleichterten weder die Lesbarkeit noch wurde das Original-Schriftbild anschaulich. Noch unhandlicher und inhaltlich irreführend dazu ist der Wiederabdruck des Textes der »Beobachtungen«. Die Suggestion einer unmittelbaren Zugehörigkeit der »Bemerkungen« als Nachträge zu den »Beobachtungen« wird verstärkt durch die im Druck nicht ersichtliche Zerteilung der »Nebengedanken«.

In der neuen, diplomatisch getreuen Transkription können durch die zeilenmäßige Wiedergabe der Anordnung der Worte, Satzfragmente und Sätze auf den einzelnen Blättern Kants Einschübe, Verbesserungen, Zusätze und Nachträge dokumentiert und ausgewertet werden. So weit wie möglich sich dem Original-Schriftbild annähernd, macht die Edition jetzt die Werkstatt, in der wir uns bei der Lektüre von Kants Notizen befinden, anschaulich. Demgegenüber erweckt die Lehmannsche Edition wenn nicht den Eindruck eines abgeschlossenen Werks, so doch den einer fast ausgefeilten Aphorismen-Sammlung. Kant ist jedoch, wie Lehmann selbst bemerkt, kein Aphoristiker.³² Angesichts des Werkstatt-Charakters, den das Manuskript besitzt, und angesichts der Vorarbeiten von Adickes und seinen Schülern zur Erleichterung des Textverständnisses, die Lehmann vorlagen und die er in seinen Erläuterungen teils mit Nennung von Adickes, bisweilen ohne wiedergibt, teils vergißt oder nicht weiter verfolgt, erstaunt die unzulängliche Kommentierung. Dem Benutzer der bisherigen Ausgabe wurde schier Unmögliches zugemutet. Auf Seite 132 sieht er sich einem »S. Evermond« gegenüber (AA XX 132,10), der – so die Anmerkung – auch »Everard« heißen könnte; weitere Informationen findet er nicht. Es handelt sich um Charles de Saint-Evrémond (1613–1703), dessen »Gedanken von der Oper« schon Gottsched, dessen antithetischen Stil Montesquieu zitiert und auf dessen berüchtigte Verbindung mit Ninon de Lençlos Kant an dieser Stelle anspielt. In Saint-Evrémond nämlich fand Kant ein willkommenes, aber vermutlich falsches Demonstrationsobjekt für französische Sittendekadenz.³³

Die Eigenart des Textes selbst – abgekürzte, modifizierte oder uneindeutige Stellen, kryptische Kürzel, unklare Anspielungen und Zitate – verlangte von Anfang an eine kommentierende Bearbeitung. Die Untersuchung des philosophischen, literarischen und zeitgeschichtlichen Umfelds, in dem sich Kant bewegte, förderte eine Vielzahl von Quellen, versteckten Zitaten und Paraphrasen in den »Bemerkungen« zutage. Die Sammlung dieser mittelba-

³² Vgl. AA XX, VII.

³³ Vgl. die Anmerkung zu Saint-Evrémond 104,26.

ren und unmittelbaren Bezugnahmen Kants erleichtern nun das Textverständnis und ermöglichen neue Einblicke in Kants bilderreiches, zugleich assoziatives und konzentriertes Denken.

Folgendes zweigliedrige Verfahren bot sich an: In den »Anmerkungen« sind zusammengefaßt Nachweise von Zitaten und Quellen, Vor- und Rückverweise innerhalb der »Bemerkungen«, Parallelverweise auf andere Schriften Kants, Übersetzungen wie auch interpretierende Kommentare. Die »Lesarten« protokollieren im einzelnen die Herstellung des Textes aus der Transkription im Vergleich mit der bisherigen Edition. Schon in diesem Protokoll finden sich mehrere Stellen (z. B. »Montagu« und »Evremond«, unvollständige Sätze, etc.), die erkennen lassen, wie abhängig bereits die Transkription von inhaltlich-interpretierenden Eingriffen ist. Das trifft natürlich in gewisser Weise auf jede Edition zu, und die Aufgabe des Herausgebers ist die, den Anteil des Konjizierten, Interpretierten und Ungesicherten zu protokollieren und deutlich zu machen. Der quasi-private Charakter der unfertigen Bemerkungen Kants hat zur Folge, daß noch der gesicherte Text selbst für den mit Kant vertrauten Forscher häufig unverständlich bleiben muß und daher in ungewöhnlichem Maße kommentierungsbedürftig ist. Erst wenn die apokryphen Zitate, die assoziativen Zusammenhänge, die Quellen und Kants freier Umgang mit ihnen freigelegt sind, kann die interpretierende Auswertung beginnen. Die Integration heterogener Erläuterungstypen im vorliegenden Anmerkungsapparat basiert auf dem Konzept des schrittweisen Nachvollzugs der Kantischen Reflexionen unter Einbeziehung des Textganzen der »Bemerkungen«.

IV. Die Edition folgt der Handschrift möglichst getreu, indem sie die Unterschiede zwischen deutschen, lateinischen und griechischen Buchstaben beibehält als auch ihre Zeilenumbrüche markiert. Für die deutsche Kurrentschrift steht die Grundschrift und für die lateinische die *Kursive*. Das Zeichen | gibt an, wo im Original eine Zeile endet. Der so im Text auftretende Zeilenzähler ist der des Originals, worauf sich »Lesarten« und »Anmerkungen« beziehen. Die wenigen von Kant unterstrichenen Wörter erscheinen im Satz gesperrt. Darüber hinaus sind nur wenige Regeln anzugeben.

- 1) *Interpunktion*: Kants Zeichensetzung wird nicht ergänzt oder modernisiert. Statt eines Kommas oder Semikolons findet sich in der Handschrift ab und zu ein Punkt. Eine Verzeichnung dieser von der Akademie-Ausgabe so genannten »Kommapunke«³⁴ wird durch das konservierende Verfahren der Edition unnötig.
- 2) *Streichungen*: Von Kant gestrichene Worte und Zeichen verbleiben im laufenden Text und werden in eckige Klammern »[]« eingeschlossen.

³⁴ Vgl. AA XX, 3 zu Zeile 9 u. ö.

- 3) *Zeichen*: Klammern und Verweisungszeichen (wie z. B. *) sind von Kant.
- 4) *Zusätze*: Soweit anhand der Adickes-Aufzeichnungen und der Fotografien nachvollziehbar, werden ein- und nachgeschobene Reflexionen, Zusätze und über den Zeilen Stehendes in Winkelklammern < > gesetzt.
- 5) *Sigel*: Die wenigen Kantischen Sigel werden stillschweigend aufgelöst, z. B. das durch Ligatur entstandene handschriftliche »und«. Dazu zählt auch der häufige Strich zur Konsonantenverdopplung über »n« oder »m«. Erhalten bleiben ausdrückliche Abkürzungen, wie ein lateinisch geschriebenes »v« für »und«.
- 6) Der mehrdeutige *Endungshaken* wird nach heutiger Orthographie aufgelöst.
- 7) Fehlende *Umlautzeichen* über »a«, »o«, »u« werden stillschweigend ergänzt.
- 8) *Eigennamen* werden, soweit von Kant falsch buchstabiert, korrekt wiedergegeben und Kants Schreibweise in den Lesarten verzeichnet.
- 9) *Groß- und Kleinschreibung*: Die schwankende Orthographie Kants wird ausgeglichen. In Zweifelsfällen bezüglich einer Sinnveränderung sind die Abweichungen der Groß- und Kleinschreibung im Apparat verzeichnet.
- 10) *Flüchtigkeitsfehler Kants*: Im Text werden nur ganz offensichtliche Verschreibungen korrigiert und im Apparat protokolliert; soweit fraglich, werden im Apparat Verbesserungen oder sinngemäße Ergänzungen vorgeschlagen.

V. Abweichende Lesarten für Worte oder Satzfragmente des Textes sind als Fußnoten wie folgt aufgeführt:

- 1) *Zeilenzählung* getreu den Zeilen der Vorlage. Im Text ist der originale Zeilenfall durch einen kleinen senkrechten Strich markiert; in den Fußnoten wird auf diese Zeilen und nicht – wie gewöhnlich – auf die des vorliegenden Satzes verwiesen.
- 2) *Wiedergabe* des betreffenden Wortes
 - a) mit *Fragezeichen* und anderen Möglichkeiten, wenn die Lesart ungewiß ist,
 - b) mit *Winkelklammer* für andere Lesarten;
- 3) Lesarten nach dem Lemma:
 - a) *Runde Klammern* für erklärende Hinweise des Herausgebers;
 - b) *ms*: für Manuskript verzeichnet die Abweichungen vom Kantischen Manuskript in der vorliegenden Transkription, auf das Kürzel *ms*: folgt die Kantische Schreibweise;
 - c) *XX 5,11*: für abweichende Lesarten von der Transkription G. Leh-

manns in Bd. 20 der Akademie-Ausgabe der Werke Kants mit Seiten- und Zeilenangabe. Die Abweichungen in den Lesarten werden notiert in bezug auf den Haupt-Text, den Lehmann gibt. Nur in Ausnahmefällen wird auf seinen Anmerkungsapparat rekuriert, z. B. dann, wenn auch die neue Lesart fraglich geblieben ist. In den Fällen, wo Lehmann sich für eine Textvariante entscheidet, die der Herausgeberin nicht nachvollziehbar ist, wurde darauf verzichtet, seine im Apparat möglicherweise richtig notierte Variante wiederzugeben.

Auf weitere Abkürzungen wurde der Lesbarkeit halber verzichtet; die Art des Texteingriffs erhellt durch den Vergleich beider Schreibweisen oder die erklärenden Hinweise.

BEMERKUNGEN
in den »Beobachtungen
über das Gefühl des Schönen
und Erhabenen«

M. Immanuel Kant

Auf den folgenden Seiten faksimilierte Wiedergabe von zwei typischen Doppelseiten aus Kants Handexemplar.

Handwritten text at the top of the page, partially obscured by a dark stain.

Belegungen

Handwritten text in the middle section, including the word 'daß' and 'ist'.

Schönen und Erhabenen.

Handwritten text below the main title, including the name 'Kant'.

W. Immanuel Kant.

1774
A 274



Königsberg,
bey Johann Jacob Cantor, 1764.





Erster Abschnitt.

Von den unterschiedenen Gegenständen des
Gefühls vom Erhabenen und Schönen.

Die verschiedene Empfindungen des Vergnügens, oder des Verdrusses, beruhen nicht so sehr auf der Beschaffenheit der äußeren Dinge die sie erregen, als auf das jedem Menschen eigene Gefühl dadurch mit Lust oder Unlust geführt zu werden. Daher kommen die Freuden einiger Menschen woran andre einen Ekel haben, die verlebte Leidenschaft die öfters jedermann ein Räthsel ist, oder auch der lebhafteste Widerwille, den der eine woran empfindet was dem andern völlig gleichgiltig ist. Das Feld der Beobachtungen dieser Besonderheiten der menschlichen

Handwritten notes at the bottom of the page, continuing the text or providing examples.

